



© Pro Senectute Schweiz

Pflegende Angehörige

Sie leisten einen unverzichtbaren Beitrag – brauchen aber auch Entlastung.

Miteinander darüber reden

Kraft schöpfen durch Austausch in der Gruppe.

Care Migration

«In guten Händen» – ein Projekt von Caritas Schweiz.



Pflegende Angehörige – ein schwieriger Balanceakt

Er hatte durchaus bemerkt, dass seine Lebensgefährtin kleine Gedächtnislücken hatte. Aber im Alter ist das normal, dachte er. Doch nach und nach vergass sie immer mehr, hatte Schwierigkeiten nahestehende Personen

zu erkennen und den Alltag zu meistern. Sie war immer häufiger auf Hilfe angewiesen... Allmählich verändert sich das Leben, der Partner, die Partnerin, eine Tochter, ein Sohn, ein Bruder oder eine Schwester wird zum pflegenden Angehörigen. Manchmal sogar, ohne sich dessen wirklich bewusst zu sein. Die Situation entwickelt sich weiter, die Person läuft Gefahr, ihre Autonomie zu verlieren, und die Belastung für den pflegenden Angehörigen nimmt zu. Ein Gefühl der Überforderung und des Scheiterns stellt sich ein. Es folgen Erschöpfung und Stress und schliesslich benötigt man selbst Hilfe. Das persönliche Gleichgewicht ist aus dem Lot geraten. In dieser Ausgabe von ps:info finden Sie Ideen und Anregungen, um sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

So haben die Kantone Waadt und Genf ein gemeinsames Konzept erarbeitet und werden am 30. Oktober dieses Jahres eine Tagung veranstalten, die speziell den pflegenden Angehörigen gewidmet ist.

Pflegende Angehörige, die sich häufig an der Grenze der körperlichen und mentalen Erschöpfung befinden, können in den Gesprächsgruppen von Pro Senectute neue Energie tanken. Durch das Gespräch und den Austausch über die eigenen Erfahrungen bekommen sie neue Kraft, um den Alltag besser zu meistern. Der Artikel auf den Seiten 6/7 gibt einen genaueren Einblick in die Gesprächsgruppe in Winterthur. Pro Senectute möchte jedoch nicht nur auf die verschiedenen Problematiken im Zusammenhang mit diesem Thema hinweisen. Wir möchten auch die grossartige Arbeit all jener würdigen, die in der Schweiz an jedem Tag des Jahres einen Angehörigen pflegen. Vielen Dank!

Alain Huber, Secrétaire romand und Mitglied der Geschäftsleitung

Lasten verteilen

In den Familien wird sehr viel Sorge-Arbeit zugunsten pflegebedürftiger älterer Menschen geleistet. Vor allem Frauen engagieren sich dafür. Vielfach kommen sie an die Grenzen der Belastbarkeit. Entlastung ist unumgänglich, aber nicht kostenlos.

Kurt Seifert, Leiter des Bereichs Forschung und Grundlagenarbeit, Pro Senectute Schweiz

Angehörige, die sich um ihre alt und hilfsbedürftig gewordenen Partner und Partnerinnen, Mütter oder Väter kümmern, übernehmen eine Aufgabe, die nicht selten über ihre Kräfte geht. So hat eine breit angelegte, 2010 durchgeführte Untersuchung gezeigt, dass Pflegeverhältnisse in der Regel sehr intensiv sind. Die durchschnittlich aufgewendete Zeit für Unterstützung und Pflege beträgt bei den Partnerinnen und Partnern annähernd 65 Stunden pro Woche: Das würde einem 150-Prozent-Job entsprechen. Handelt es sich bei den Pflegenden um die Kinder der zu Pflegenden, kommen immerhin noch rund 27 Wochenstunden zusammen.

Ein weiterer Faktor ist die zumeist sehr lange Dauer solcher Pflegeverhältnisse: Bei Partnern und Partnerinnen im Schnitt rund sechs Jahre, im Falle von pflegenden Kindern durchschnittlich fünf Jahre. Diese anhaltende Sorge um einen nahestehenden Menschen bleibt nicht ohne gravierende Folgen für die Helfenden: Sie hat Auswirkungen auf ihre sozialen Beziehungen, ihre berufliche Situation und nicht zuletzt auf ihre Gesundheit.

Belastende Betreuungsarbeit

Sorge-Arbeit wird immer noch als weibliche Domäne angesehen. Viele pflegende Frauen – vor allem dann, wenn es sich um die Töchter handelt – stehen allerdings in einem starken Spannungsverhältnis: Auf der einen Seite existieren gesellschaftliche Erwartungen, die wie selbstverständlich davon ausgehen, dass die Unterstützungstätigkeit für alt gewordene Angehörige eine Familiensache ist. Auf der anderen Seite stehen sich wandelnde Geschlechterrollen, die mit dem Anspruch einhergehen, dass Frauen ein eigenständiges Leben meistern, beispielsweise in der Arbeitswelt.

Studien zur Situation von pflegenden Angehörigen machen deutlich, dass die Pflege von älteren Angehörigen in der Regel als ein belastender Prozess erfahren wird. Dies betrifft insbesondere die psychische und körperliche Gesundheit. Viele der Pflegenden sind oft niedergeschlagen und verstimmt. Ihre subjektive Gesundheitseinschätzung weicht negativ von derjenigen vergleichbarer Bevölkerungsgruppen ab. Die Forschungsergebnisse legen nahe, dass Ehefrauen oder Töchter ihre Angehörigen meistens über die eigene Belastungsgrenze hinaus pflegen. Dadurch laufen sie Gefahr, sich selber zu erschöpfen oder krank zu werden.

Gemeinsam geht's besser

Angesichts der demografischen Entwicklung und der Veränderungen in den Geschlechterbeziehungen kann es bei der Betreuung und Pflege von hilfsbedürftigen älteren Menschen kein Zurück in eine vermeintlich bessere Vergangenheit geben: Informelle Unterstützung durch Angehörige sowie die professionelle Tätigkeit durch Spitex und andere Organisationen müssen sich ergänzen. In den letzten Jahren konzentrierte sich die Spitex immer mehr auf pflegerische Leistungen, die auch von den Krankenkassen finanziert werden. Die Psychologin Pasqualina Perrig-Chiello und der Soziologe François Höpflinger gehen in ihrer Untersuchung «Pflegerische Angehörige älterer Menschen» (Bern: Verlag Hans Huber, 2012) davon aus, dass künftig pflegerisch-medizinische Leistungen verstärkt professionell erbracht werden. Hingegen müssten hauswirtschaftliche Aufgaben informell – also durch Angehörige oder Freiwillige – beziehungsweise alternativ durch private professionelle Angebote geleistet werden.

Wünsche und Wirklichkeit

Die gesellschaftlichen Erwartungen, welche die Sorge um ältere Menschen vor allem als Aufgabe der Familien sehen, stehen nicht nur im Widerspruch zum Wandel der Geschlechterverhältnisse, sondern auch zur Pflege-Wirklichkeit: Annähernd 60 Prozent der Pflegebedürftigen im Alter werden stationär betreut. Damit unterscheidet sich die Schweiz von ihren Nachbarländern, in denen die häusliche Pflege eine wesentlich wichtigere Rolle spielt. Bei der ambulanten Pflege kommen die professionellen Dienste der Spitex viel mehr zum Zug als in anderen europäischen Ländern.

Die starke Ausrichtung auf die stationäre Pflege führt dazu, dass in der Schweiz die Mehrheit alter Menschen ihr Leben bislang noch in einem Alters- oder Pflegeheim beendet. Dagegen steht der Wunsch vieler Menschen, bis zum Tod in den eigenen vier Wänden bleiben zu können. Zur Unterstützung von pflegenden Angehörigen werden seit geraumer Zeit Migrantinnen aus Mittel- und Osteuropa, aber auch aus anderen Weltgegenden geholt, um hier alte Menschen zu betreuen, die nicht mehr alleine für sich sorgen können.

Arbeit im Graubereich

Die sogenannte Care-Migration läuft unter teilweise höchst problematischen Bedingungen ab: Mindestlöhne werden nicht eingehalten und die Arbeitszeiten sind vielfach ausufernd. Die Anstellungsverhältnisse bewegen sich in vielen Fällen in einem Graubereich. Oft handelt es sich bei den Care-Arbeiterinnen um Frauen ohne Aufenthaltsbewilligung, deren Status deshalb besonders prekär ist.

Inzwischen gibt es einen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) für private, nicht-medizinische Seniorenbetreuerinnen und -betreuer in der Deutschschweiz. Um die Rechte der Arbeitnehmenden in dieser stark wachsenden Branche zu stärken, wollen die Sozialpartner die Allgemeinverbindlichkeit des GAV beim Staatssekretariat für Wirtschaft beantragen. Damit könnten Missbräuche besser bekämpft werden.

Entlastung notwendig

Abgesehen von Betreuungsdiensten, die man sich finanziell leisten können muss, wenn man sie in Anspruch nehmen will, benötigen Angehörige auch Entlastung durch gemeinnützige Angebote, die teilweise von Freiwilligen übernommen werden. Hier sind Kirchen, soziale Organisationen und nicht zuletzt auch Pro Senectute aktiv. Sie sorgen mit ihren Projekten und durch die Sensibilisierung der Öffentlichkeit dafür, dass die Pflege der Pflegenden die notwendige Aufmerksamkeit erhält.

Die Entlastung ist aber nicht kostenlos, denn auch der sinnvolle Einsatz von Freiwilligen bedarf eines organisatorischen Rahmens, der nicht ohne finanzielle Ressourcen geschaffen werden kann. Eine Politik des Sparens zulasten der Sorge-Arbeit ist sehr kurzfristig gedacht, denn damit wird der gesellschaftliche Zusammenhalt gefährdet.

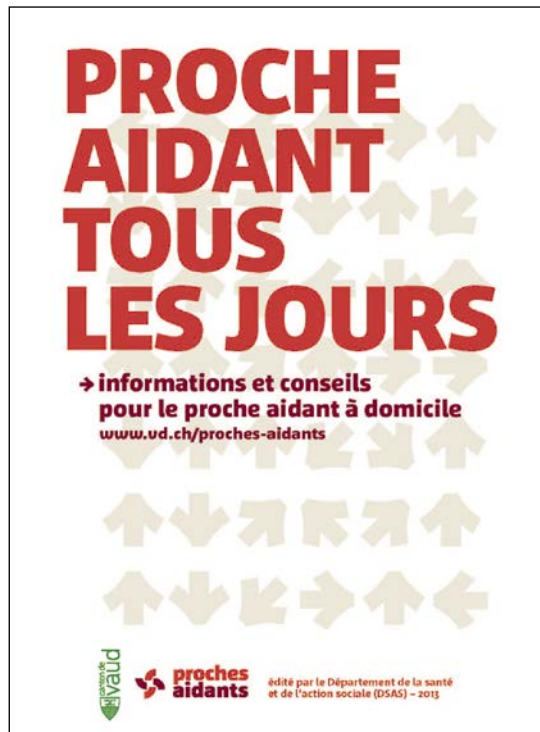
Pflegende Angehörige in den Kantonen Waadt und Genf

Die nächste Jahrestagung für pflegende Angehörige findet am 30. Oktober 2014 statt. Aus diesem Anlass haben sich die Kantone Waadt und Genf zusammengeschlossen, um gemeinsam ein Konzept zu erarbeiten. Die Zusammenarbeit hat das Ziel, die Wirkung der Massnahmen zur Sensibilisierung der Bevölkerung zu vergrössern. Gleichzeitig sollen pflegende Angehörige ermutigt werden, vermehrt unterstützende Massnahmen in Anspruch zu nehmen.

Fabrice Ghelfi, Leiter des Amtes für Sozialversicherung und Beherbergung des Kantons Waadt (SASH)

Thierry Blanc, Direktor der Planungsabteilung und des Pflagenetzes im Departement für Arbeit, Soziales und Gesundheit des Kantons Genf (DEAS)

Maurice Demont, Direktor von Pro Senectute Genf



© DSAS Kanton Waadt

Diese Broschüre erhalten Sie
kostenlos beim
Departement für Gesundheit und Soziales
des Kantons Waadt
Av. des Casernes 2
CH-1014 Lausanne
Tel. +41 (0)21 316 51 51
info.sash@vd.ch
www.vd.ch/proches-aidants
www.ge.ch/proches-aidants

Pflegende Angehörige können als Personen definiert werden, die regelmässig Zeit aufwenden, um einer pflegebedürftigen Person zu helfen. Es kann sich um Personen aus dem Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis handeln, die eine Reihe häuslicher, administrativer und pflegender Aufgaben übernehmen und eine Begleitung im sozialen Leben bieten. Der Beitrag pflegender Angehöriger wird nicht entlohnt, er ist jedoch unverzichtbar für eine Person, die im Alltag auf Hilfe angewiesen ist. Zudem wird die Hilfe in der Regel über einen grossen Zeitraum geleistet.

Die Anerkennung pflegender Angehöriger

Der Kanton Waadt führt seit 2011 ein kantonales Programm für die Unterstützung pflegender Angehöriger durch (www.vd.ch/proches-aidants), der Kanton Genf seit 2012 (www.ge.ch/proches-aidants). Ziel der geplanten Massnahmen ist es, das Risiko der Erschöpfung oder des sozialen oder beruflichen Rückzugs zu verhindern. Den beiden Kantonen steht bei allen Überlegungen und Projekten eine beratende Kommission unterstützend zur Seite.

Um die Bedürfnisse und die Erfahrungen der pflegenden Angehörigen in höherem Masse anzuerkennen, hat der Kanton Waadt eine Sensibilisierungskampagne gestartet und eine Jahrestagung eingeführt, die den pflegenden Angehörigen gewidmet ist. Unter der Schirmherrschaft von Philippe Jeanneret, verantwortlich für den Bereich Meteo bei RTS, fand sie am 30. Oktober 2012 zum ersten Mal statt. Bei dieser Gelegenheit wurde erstmals die Wanderausstellung «Pflegende Angehörige im Alltag.» gezeigt. Seit 2013 hat der Kanton Genf diese Ausstellung in einer an den lokalen Kontext angepassten Form ebenfalls gezeigt. Für die Tagung am 30. Oktober 2014 haben die Kantone Waadt und Genf beschlossen, die Sensibilisierungskampagne gemeinsam durchzuführen.

«... wir brauchen den Blick von aussen, damit wir wissen, wie weit wir gehen können und wann der Tag gekommen ist, an dem man nicht mehr kann, um uns dabei zu helfen, loszulassen und uns nicht schuldig zu fühlen ...»



Philippe Jeanneret, verantwortlich für den Bereich Meteo bei RTS, Schirmherr der Jahrestagung für betreuende Angehörige.

Unterstützung tut not

Gemäss der oben stehenden Definition und auf der Grundlage der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2012 können in Genf 14% der Bevölkerung über 15 Jahren, also ungefähr 55 000 Personen, als pflegende Angehörige angesehen werden. Im Kanton Waadt schätzt man, dass sie in der Woche durchschnittlich 50 Stunden dafür aufwenden¹. In den anspruchsvollsten Situationen sogar bis zu 120 Stunden. Die Hälfte der befragten Angehörigen äusserte den Wunsch, diese Belastung zu verringern. Einer von zwei pflegenden Angehörigen kommt während der Zeit als Helfender an den Rand der Erschöpfung; einer von drei hat bereits mit gesundheitlichen Folgen zu kämpfen, bevor er sich um mehr externe Hilfe bemüht; bei einem von zwei Angehörigen hat die Hilfe Auswirkungen auf die berufliche Tätigkeit und somit auch auf das Einkommen; einer von drei gibt an, dass er keine regelmässige Hilfe aus dem Umfeld und keine Vertretungsmöglichkeit hat; die Hälfte der Befragten gibt an, keine Lösung für den Notfall zu haben.

Diese Beobachtungen zeigen das Ausmass der Bedürfnisse und Erwartungen der pflegenden Angehörigen: dass sie in ihrer Arbeit entlastet, über ihren gesamten Weg als Helfende hinweg begleitet werden und schliesslich, dass ihr sozialer Beitrag anerkannt wird.

Die Arbeit der pflegenden Angehörigen könnte zukünftig mehr Anerkennung finden, da auf Bundesebene verschiedene richtungsweisende Absichten formuliert worden sind. Eine davon schlägt eine Steuerbefreiung als Entschädigung für die Hilfe und Pflege zu Hause² vor, die andere stellt die Frage, welches die angemessenen politischen Antworten³ sind im Hinblick auf die Care-Arbeit, die von pflegenden Angehörigen geleistet wird. Und schliesslich sieht das von der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit des Nationalrates eingereichte Postulat Betreuungszulagen und Entlastungsmöglichkeiten für Personen vor, die sich um einen Angehörigen kümmern⁴.

Einige Kantone haben bereits Massnahmen ergriffen. Waadt, Genf sowie der Jura bieten einen Entlastungsdienst an, Freiburg eine Entschädigung. Im Wallis sind unter bestimmten Voraussetzungen Steuerermässigungen⁵ für pflegende Angehörige möglich.

Rufen wir uns in Erinnerung, dass in der Schweiz der Beitrag der pflegenden Angehörigen auf 134 Mio. Stunden pro Jahr und auf einen monetären Wert von 4,3 Mrd. Franken geschätzt wird (BFS, J. Schön-Bühlmann, 2005).

¹ Quelle: Association vaudoise de l'aide et des soins à domicile, Ergebnisse der Bewertung der Bedürfnisse pflegender Angehöriger, 2012, im Auftrag des SASH

Curia vista – Parlamentarische Geschäftsdatenbank

² 12.453 – parlamentarische Initiative

³ 13.3214 – Interpellation

⁴ 13.3366 – Postulat

⁵ Walliser Steuergesetz, Artikel 31

Miteinander darüber reden

Betreuende Angehörige leisten einen wichtigen Beitrag für ihre Liebsten, aber auch für die Gesellschaft. Im Alltag sind sie mit ihren Sorgen und Nöten oft auf sich alleine gestellt, weshalb Pro Senectute Zürich diverse Treffen organisiert – zum Beispiel die Gesprächsgruppe Winterthur.

Erica Sauta, freischaffende Redaktorin

Am 1. Juli 2014 gewährte die Gesprächsgruppe Winterthur Einblick in ihr rund zweistündiges Treffen, das wie gewohnt um 14.00 Uhr mit einer Umfrage zur aktuellen Befindlichkeit der Teilnehmenden und ihrer betreuten Angehörigen startete. Weil die meisten Mitglieder der Gesprächsgruppe nach Möglichkeit an jedem Treffen teilnehmen, ist man mit den Schicksalen der anderen vertraut. In aller Offenheit werden Themen angeschnitten, die betreuende Angehörige sonst mit kaum jemandem besprechen können, denn Menschen in anderen Lebenssituationen fehlt dafür oft die Erfahrung oder das Verständnis. Das Gehörte wird nicht nach aussen getragen, es bleibt in der Gruppe.

Psychischer und physischer Druck

Eines der Hauptthemen an diesem Nachmittag waren die starken Gefühlsschwankungen von demenzkranken Menschen und die Schwierigkeit der Angehörigen, damit umzugehen. Anlass zu dieser Diskussion hatte der Bericht einer Teilnehmerin gegeben, deren demenzkranker Ehemann sie für die ärztlich attestierte Fahruntauglichkeit verantwortlich gemacht hatte. Einige in der Runde konnten von ähnlichen Situationen berichten und legten dar, wie sie mit solch schwierigen Episoden umgegangen sind. Im Weiteren ging es um Gewissensfragen betreuender Angehöriger, wenn beispielsweise eine Entscheidung in Bezug auf einen möglichen Heimeintritt ansteht. Obwohl der Umzug in eine professionelle Einrichtung häufig die beste Lösung für alle Beteiligten wäre, plagen viele Angehörige Schuldgefühle. Gemeinsam versuchte man diese zu ergründen und zu verstehen. Der Zuspruch und die Ratschläge der anderen Teilnehmenden waren für alle sehr wertvoll. Das bestätigte auch Myrtha, die seit Dezember dabei ist: «In der Gruppe habe ich einen Ort, wo ich offen über Probleme reden kann ohne Angehörige zu verletzen. Das gegenseitige Verstehen gibt Mut und Zuversicht und ich fühle mich nicht mehr allein.»

Ein Mann, der zusammen mit seiner demenzkranken Ehefrau in einem Altersheim lebt, beklagte sich über das forschende Auftreten seiner Frau gegenüber dem Pflegepersonal. Sie sei früher sehr umgänglich gewesen und habe erst jetzt diese Seite entwickelt, für die er sich oft schäme. Anja Spescha beleuchtete mit ihrer mehrjährigen Erfahrung als Pflegefachfrau in der Geriatrie die pflegerische Perspektive: Das Personal nehme bissige Kommentare nicht persönlich, denn es sei geschult und wisse um die möglichen psychischen Veränderungen von demenzkranken Menschen.



© Erica Sauta

Anja Spescha, Leiterin Gesprächsgruppe Winterthur

Jeden ersten Dienstag im Monat treffen sich in Winterthur 6 bis 9 betreuende Angehörige, um sich mit Menschen in ähnlichen Lebenssituationen auszutauschen, sich gegenseitig Kraft zu schenken und sich zu beraten. Geleitet wird die Gesprächsgruppe von der gelernten Pflegefachfrau und Sozialarbeiterin Anja Spescha. Ihre Aufgabe ist es, alle Teilnehmenden einzubeziehen und je nach Thema fachliche Inputs zu liefern. Wenn die Gruppe es wünscht, bereitet sie spezielle Inhalte vor, wie zum Beispiel die Kommunikation mit Demenzkranken oder das Thema Hilflosenentschädigung. Ihr selbst liegt vor allem die Entlastung der Angehörigen am Herzen: «Betreuende Angehörige leisten enorm viel und stellen ihre eigenen Wünsche hinten an. Mir ist es wichtig, dass sie Entlastungsangebote erhalten und annehmen können.»

Myrtha: «In der Gruppe habe ich einen Ort, wo ich offen über Probleme reden kann ohne Angehörige zu verletzen. Das gegenseitige Verstehen gibt Mut und Zuversicht und ich fühle mich nicht mehr allein.»



«Betreuende Angehörige leisten enorm viel und stellen ihre Bedürfnisse oft hinten an.»

Entlastung ist sehr wichtig

All die bewegenden Geschichten haben einen gemeinsamen Nenner: Die drohende Überlastung betreuender Angehöriger. Schätzungen zufolge engagieren sich in der Schweiz 250 000 Menschen im privaten Umfeld für pflege- und hilfsbedürftige Angehörige. Sie kümmern sich aufopfernd um ihre Liebsten und kommen dabei oft an ihre Grenzen, denn sie stehen unter hohem psychischem, physischem und sozialem Druck. Trotzdem tun sich viele schwer damit, Hilfe einzufordern oder anzunehmen. Das wurde auch an diesem Dienstagnachmittag deutlich. Wenn man die dauerhafte Pflege alleine übernimmt, besteht jedoch die Gefahr, dass man selber erkrankt. Es ist deshalb sehr wichtig, Entlastungsangebote anzunehmen und neue Kräfte zu schöpfen, um den schwierigen Alltag zu meistern. Die Betreuung von Angehörigen geht aber nicht nur an die eigene Substanz, sondern auch ans Portemonnaie – ein weiterer Punkt, der die Teilnehmenden beschäftigte. Obwohl das Pflegesystem ohne ihr selbstloses Tun kaum finanzierbar wäre, wird ihr Engagement zu wenig honoriert. Sie fühlen sich von der Politik alleine gelassen und sehen schwarz für die Zukunft, denn die Zahl der Demenzkranken steigt diametral zu den vorhandenen Pflegeplätzen und zu den ausgebildeten Pflegefachleuten.

Kraft schöpfen

In der Gesprächsgruppe war man sich einig, dass man nicht für alle Probleme ein Rezept zur Hand hat. Trotzdem konnten alle Teilnehmenden in den zwei Stunden – unterbrochen von einer gemütlichen Kaffeepause – neue Kraft schöpfen, ihre Sorgen abladen und wertvolle Ratschläge mitnehmen.

Entlastung und Unterstützung für pflegende Angehörige

Dr. pharm. Salome von Greyerz, MAE, Leiterin Abteilung Gesundheitsstrategien,
Stv. Leiterin Direktionsbereich Gesundheitspolitik, Bundesamt für Gesundheit

«Der Bundesrat hat die Herausforderungen erkannt, die für Angehörige entstehen, welche Familienmitglieder pflegen und betreuen.»

Pflegende und betreuende Angehörige erbringen gemäss Schätzungen 81.7 Mio. Arbeitsstunden pro Jahr für die informelle Pflege und Unterstützung ihrer Angehörigen. Dies entspricht einem Geldwert von 3.1 Mrd. Franken. Die gesellschaftliche Entwicklung (erhöhte Mobilität der Arbeitnehmenden, erhöhte Erwerbsquote bei den Frauen) führt jedoch dazu, dass die Möglichkeiten, aber auch die Bereitschaft zur Pflege und Betreuung kranker Angehöriger abnimmt. Zudem sind pflegende und betreuende Angehörige oftmals grossen Belastungen ausgesetzt; die Intensität und die Dauer der Pflege und Betreuung ist nicht selten gross und nur begrenzt planbar.

Herausforderungen für das Gesundheitswesen

- Angesichts der demografischen Alterung ist die unentgeltliche Pflege und Betreuung durch Angehörige für die nachhaltige Finanzierung des Gesundheitssystems unabdingbar; ansonsten entsteht ein Mehrbedarf an institutioneller Pflege, für den weder das notwendige Fachpersonal noch die finanziellen Mittel zur Verfügung stehen.
- Sowohl den Angehörigen als auch den pflegebedürftigen Personen sollen Wahlmöglichkeiten offen stehen. Es darf kein gesellschaftlicher Druck auf Familienmitglieder ausgeübt werden, ihre Nächsten in einem möglichst hohen Masse selber zu betreuen und zu pflegen. Auf der anderen Seite sollen pflegebedürftige Personen und ihre Angehörigen nicht auf allfällige notwendige Fremdbetreuung verzichten müssen, nur weil sie die Kosten nicht tragen können.

Herausforderungen für die Wirtschaft

- Im Zusammenhang mit dem Fachkräftemangel stellt die Erhaltung einer möglichst hohen Erwerbsbeteiligung einen zentralen Erfolgsfaktor der Wirtschaft dar. Zudem müssen die Investitionen in die Berufsbildung der Frauen – wie bei den Männern – über die gesamte Arbeitszeit genutzt werden können.
- Die Betreuung und Pflege von Angehörigen darf die Arbeitsmarktchancen der Erwerbstätigen (meist Frauen, meist ältere Arbeitnehmende) nicht beeinträchtigen.

Der Bundesrat hat die Herausforderungen erkannt. Er hat im Jahre 2011 eine Arbeitsgruppe zur Erarbeitung von Massnahmenvorschlägen eingesetzt, in der alle betroffenen Bundesstellen vertreten sind. Die Massnahmen sollen einerseits zur Entlastung und Unterstützung aller pflegenden Angehörigen beitragen und andererseits die Rahmenbedingungen schaffen, damit Erwerbstätige, welche die Pflege und Betreuung von Angehörigen übernehmen, weiterhin im Erwerbsleben verbleiben können. Der Bundesrat wird bis Ende dieses Jahres über die Umsetzung der erarbeiteten Massnahmenvorschläge entscheiden.



Dr. pharm. Salome von Greyerz

CARITAS Schweiz
Suisse
Svizzera
Svizzera

© Caritas Schweiz



In guten Händen.
Von Caritas zuhause betreut.

Mit sorgfältig ausgewählten und gut vorbereiteten Betreuerinnen und Betreuern aus dem rumänischen Siebenbürgen schafft Caritas mit Ihrem Projekt «In guten Händen» für betagte Menschen Sicherheit und Qualität in der 24-Stunden-Betreuung. Die Angehörigen sind entlastet und können ruhig arbeiten und schlafen.

Caritas bietet den Betreuerinnen und Betreuern legalen Aufenthalt und korrekte Arbeitsbedingungen nach Schweizer Recht. Sie werden von der Caritas-Einsatzleitung kompetent geführt und eng begleitet.

Modell für faire Pendel-Migration?

Beat Vogel, Caritas Schweiz, Projektleiter «In guten Händen»

Seit 2012 setzt Caritas Schweiz osteuropäische Betreuerinnen und Betreuer in Schweizer Privathaushalten ein. Die von der Basler Sozialwissenschaftlerin Claudia Heinzmann durchgeführte Evaluation zeigt die meist positiven Auswirkungen des Projekts auf die Betreuerinnen und ihre Familien und erste Folgen für die Entwicklung in Osteuropa.

Schutz der Betreuerinnen und Betreuer

Bisher leisteten 30 Personen einen Einsatz in der Schweiz. Ihre grosse Zufriedenheit zeigt sich an drei Merkmalen: Zum Ersten gefällt ihnen der Versicherungsschutz und die Möglichkeit, nach dem dreimonatigen Einsatz in der Schweiz an ihren angestammten Arbeitsplatz zurückkehren zu können. Zum Zweiten schätzen sie die Begleitung vor, während und nach dem Einsatz. Zum Dritten beurteilen sie die geregelte Arbeitszeit und das persönliche Verhältnis zu den betreuten Menschen als sehr gut. Schwierig sind hingegen die ersten Wochen, wenn alles neu ist und die Verständigung wegen der Sprache oder etwa aufgrund der Demenz der zu betreuenden Person anspruchsvoll ist.

Förderung oder Reduktion der Abwanderung?

Neben dem hohen Verdienst haben die Betreuerinnen noch diverse andere Motivationen für einen zeitlich beschränkten und sicheren Arbeitseinsatz in der Schweiz. Sie sind interessiert, eine neue Sprache zu lernen und richtig zu vertiefen, sind neugierig auf Leben und Kultur in einem westlichen Land und können Reisewünsche erfüllen, die sie sich sonst niemals leisten könnten. «Der erste Grund war das Geld für eine Zentralheizung, die kostet etwa 4000 Euro. Und der zweite: Ich war noch nie im Ausland», sagt eine 31jährige Frau mit zwei Kindern. In Bezug auf die Abwanderung zeigen sich drei Tendenzen: Eine stabilisierende Wirkung, denn es gab im Gegensatz zu früher kaum migrationsbedingte Kündigungen. Eine lenkende Wirkung für Personal, das früher zum Teil unter prekären Bedingungen im Ausland gearbeitet hat. Für einen Teil der Betreuerinnen und Betreuer eröffnete das Projekt aber überhaupt erst die Möglichkeit, als Care-Migrantinnen zu arbeiten. Das Angebot erlaubt ihnen, für sich und ihre Familien einen im Vergleich zum osteuropäischen Herkunftsland sehr hohen Lohn zu erarbeiten.

Gutes bekommen und Gutes tun – eine Art Entwicklungszusammenarbeit

Die Caritas-Partner in Osteuropa sind daran interessiert, ihr Pflegepersonal nicht dauerhaft zu verlieren. Mit der Zusammenarbeit verfolgen sie aber auch das Ziel, ihre Dienstleistungen in der Spitexpflege weiterzuentwickeln. «Sie lernen viele Dinge zu schätzen, über ihre Arbeit in Rumänien, ihre Arbeit in der Schweiz», sagt eine Teamleiterin über die nach Hause kommenden Kolleginnen. Sie hätten eine andere Perspektive, Ideen, Energie.

Die in der Schweiz betreuten Menschen erhalten nicht nur eine aussergewöhnliche Dienstleistung, sondern finanzieren über ihre Betreuungspauschale auch die Weiterbildung des Personals im Herkunftsland. Die Mittel dienen für den langfristigen Aufbau von Fachkompetenz für Wundpflege, Demenzbetreuung und palliative Pflege.

Weitere Informationen
www.caritas.ch/ingutenhaenden

30. Oktober 2014 An alle pflegenden Angehörigen!

Mit der jährlich stattfindenden Tagung, die den pflegenden Angehörigen gewidmet ist, sollen ihr Beitrag und ihre Erfahrungen anerkannt, über bestehende Unterstützungsangebote informiert und die Öffentlichkeit sensibilisiert werden.

Mercedes Pône, Projektleiterin beim Amt für Sozialversicherung und Beherbergung des Kantons Waadt

Maurice Demont, Direktor von Pro Senectute Genf



In Zusammenarbeit mit Bäckern, Konditoren und Confisereuren werden zusätzlich Informationen verbreitet.

Informationen über die Veranstaltung am 30. Oktober und Unterstützungsleistungen:
www.ge.ch/proches-aidants oder
www.vd.ch/proches-aidants

Noch immer nehmen pflegende Angehörige die Hilfsangebote und Dienste, die sie in ihren Aufgaben unterstützen und in ihrer Rolle begleiten können, zu spät in Anspruch. Um die Botschaft «Helfen und sich helfen lassen!» zu untermauern, haben das Departement für Arbeit, Soziales und Gesundheit des Kantons Genf (DEAS) und das Departement für Gesundheit und Soziales des Kantons Waadt (DSAS) eine jährliche Tagung ins Leben gerufen, die den pflegenden Angehörigen gewidmet ist und in diesem Jahr am 30. Oktober stattfinden wird.

In Zusammenarbeit mit den Organisationen, die sich mit der Unterstützung pflegender Angehöriger befassen und zu denen auch Pro Senectute Waadt und Genf zählen, wird ein vielseitiges Programm angeboten. Die Aktivitäten werden an verschiedenen Orten in den beiden Kantonen stattfinden. Das Ziel besteht darin, Informationen zu verbreiten und Begegnungen zu ermöglichen. Auf dem Programm stehen Ausstellungen, Tage der offenen Tür, Workshops und Konferenzen sowie Aktionen in verschiedenen Bahnhöfen.

Die interkantonale Begegnung wird am 30. Oktober ab 14.00 Uhr in Nyon stattfinden. Staatsrat Mauro Poggia (DEAS), Staatsrat Pierre-Yves Maillard (DSAS) sowie Philippe Jeanneret, verantwortlich für den Bereich Meteo bei RTS und Schirmherr der Veranstaltung für pflegende Angehörige im Kanton Waadt, werden bei der Eröffnung anwesend sein. Bei dieser Gelegenheit können die betroffenen Angehörigen und die Öffentlichkeit über bereits erzielte Erfolge und laufende Arbeiten informiert werden. Vor Ort wird ebenfalls die Ausstellung «Proches aidants tous les jours ...» mit der nützlichen Dokumentation gezeigt werden.

Um die Öffentlichkeit zu sensibilisieren, werden ab dem 1. Oktober auf www.ge.ch/proches-aidants, www.vd.ch/proches-aidants sowie auf den Websites von Bénévolat Vaud und den Partnerorganisationen Videos mit Erfahrungsberichten von pflegenden Angehörigen zu sehen sein. Ab dem 20. Oktober wird mit einer Plakatkampagne über die Veranstaltung und ihr Programm informiert werden. In den Kantonen Genf und Waadt erhalten die Bürger dank den Verbänden der Bäcker, Konditoren und Confisereure zusätzliche Informationen auf den Verpackungen der Backwaren.



Who cares?

Pflege und Solidarität in der alternden Gesellschaft

Hrsg. vom Schweizerischen Roten Kreuz (SRK).

Zürich: Seismo, 2013

Die alternde Gesellschaft stellt neue gesellschaftliche und individuelle Herausforderungen an die Pflege und Betreuung unterstützungsbedürftiger Menschen. Wie kann der künftig stark erhöhte Pflegebedarf gedeckt werden? In welchen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen können Erwerbsarbeit und Angehörigenpflege miteinander vereinbart werden? Wie sieht es mit der internationalen Arbeitsteilung im Bereich der Care-Arbeit aus? In dieser Publikation werden solche und ähnliche Fragestellungen aufgenommen.



Pflegende Angehörige älterer Menschen:

Welche Probleme, Bedürfnisse und Ressourcen haben pflegende Angehörige älterer Menschen

Pasqualina Perrig-Chiello, François Höpflinger (Hrsg.).

Bern: Hans Huber, 2012

Dieser Frage ging das Forscherteam um Pasqualina Perrig-Chiello und François Höpflinger in einer aufwändigen Schweizer Studie nach, die nun als Buch vorliegt. Aufgezeigt wird, wer, wie, warum und unter welchen Belastungen familiäre Hilfe und Pflege leistet und welche Entlastungsmöglichkeiten es durch ambulante und teilstationäre Angebote gibt. Präsentiert werden auch zukünftige Entwicklungen der informellen und ambulanten Pflege im Alter sowie Trends, Szenarien und Handlungsfelder.

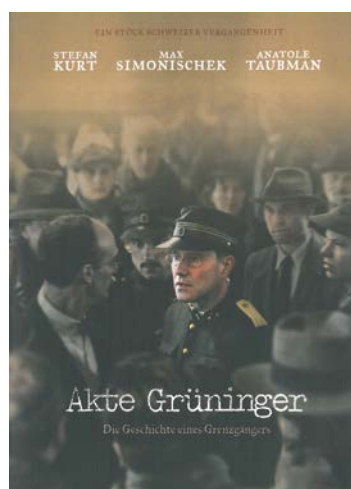


So gelingt Pflege zu Hause:

ein Ratgeber für pflegende Angehörige

Claudia Keller, Karin Schels. München: Ernst Reinhardt, 2013

Wenn Angehörige sich entscheiden, die Pflege eines Kranken selbst zu übernehmen, ist kompetente Beratung notwendig. Dieser Ratgeber unterstützt bei allen Schritten der Pflege zu Hause. Schon im Vorfeld sind viele Fragen zu klären: Wie wird die Wohnung pflegerecht gestaltet? Wo findet man Hilfe? Neben Basisinformationen zur Pflege gibt es ausführliche Anleitungen für den gemeinsamen Alltag.



Akte Grüninger: die Geschichte eines Grenzgängers

Regie: Alain Gsponer. Zürich: Präsens, 2014

Februar 1939: Die Schweiz schliesst ihre Grenzen für jüdische Flüchtlinge. Doch weiterhin gelangen viele Menschen ohne gültiges Visum über die Grenze. Polizeiinspektor Frei kommt einem Hilfssystem auf die Schliche, das vom St. Galler Polizeihauptmann Paul Grüninger ermöglicht wird. Grüninger gesteht Frei zwar seine Taten, doch dass er damit gegen das Gesetz handelt, will er nicht einsehen. Frei ist irritiert. Grüningers Uneinsichtigkeit und der Anblick der Flüchtlinge lassen bei ihm Zweifel an der Richtigkeit seines Auftrags aufkommen.

Alle vorgestellten Medien können ausgeliehen werden bei:

Pro Senectute Bibliothek

Bederstrasse 33, 8002 Zürich, Telefon 044 283 89 81,
bibliothek@pro-senectute.ch, www.pro-senectute.ch/bibliothek

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr
Donnerstag 9 bis 18 Uhr

Aktuelles zur Kampagne «Alles hat seine Zeit»

Alle wollen alt werden, aber niemand will alt sein. Pro Senectute und die Landeskirchen sensibilisieren mit Lichtevents in allen vier Landesteilen für mehr Verständnis und Toleranz gegenüber dem hohen Alter. Gerry Hofstetter verleiht dem Anliegen ein Gesicht und beleuchtet im Jahr 2014 ausgewählte Kirchen in Neuenburg, Lugano, Samedan und Zürich. Parallel dazu finden thematische Anlässe mit Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Kirche und anderen Altersorganisationen statt. Die Anlässe sind öffentlich und kostenlos.

Veranstaltungen

Bereits im April und September 2014 wurde die nationale Kampagne «Alles hat seine Zeit» in Neuenburg und Lugano präsentiert. Die nächsten Events sind:

Wann: Freitag, 31. Okt. 2014

Wo: Kirche St. Peter, Samedan

Wann: Donnerstag, 20. Nov. 2014

Wo: Grossmünster, Zürich



Fotografin: Sibylle Meier © Pro Senectute Schweiz

Lebensläufe im Wandel: Referat von Hans-Werner Wahl

Lebensläufe sind in Veränderung begriffen, und diese Veränderungen besitzen erhebliche Auswirkungen auf Planung, Verlauf und Interpretation von lebenslangem Entwicklungsgeschehen. So wird beispielsweise die heute sehr lange Altersphase als «späte» Entwicklungsgelegenheit verstanden. In einem neuen Studienbuch nehmen prominente Vertreter eines breiten Spektrums an Disziplinen Stellung zu den heutigen Herausforderungen einer lebensumspannenden Entwicklungsperspektive. Alters- und Lebenslauf Forscher Hans-Werner Wahl stellt das von ihm herausgegebene Buch vor.

Referent: Prof. Dr. Hans-Werner Wahl, Leiter der Abteilung für Psychologische Altersforschung, Psychologisches Institut, Universität Heidelberg

Zeit: Donnerstag, 2.10. 2014, 18 Uhr

Ort: Pro Senectute Bibliothek, Bederstrasse 33, 8002 Zürich

Informationen und Anmeldung: www.pro-senectute.ch/bibliothek

Impressum

Herausgeberin: Pro Senectute Schweiz, Lavaterstrasse 60, Postfach, 8027 Zürich, Telefon 044 283 89 89, kommunikation@pro-senectute.ch, www.pro-senectute.ch, Erscheinungsweise: 4x jährlich

Redaktion: Simon Fischer (verantw.), Najla Becirovic, Sylvie Fiaux, Kurt Seifert, Dieter Sulzer

Texte: Thierry Blanc, Maurice Demont, Fabrice Ghelfi, Salome von Greyerz, Alain Huber, Mercedes Pöne, Erica Sauta, Kurt Seifert und Beat Vogel

Konzept und Gestaltung: Andrea Jaermann und Erich Zinsli

Übersetzung: Semantis Translation SA

© Pro Senectute Schweiz

Auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. ISSN 1664-3968

Stiftungsversammlung

Am 24. Juni 2014 tagte die Stiftungsversammlung von Pro Senectute Schweiz in Stans.

In diesem Jahr war sie zu Gast bei Pro Senectute Nidwalden. Die Gastgeberin präsentierte erfolgreiche Innovationen wie zum Beispiel die Senioren- und Seniorinnen-Drehscheibe oder das Generationenprojekt Urspur.

Der Leistungsbericht und die Jahresrechnung wurden genehmigt. Einstimmig wiedergewählt wurden: Toni Frisch sowie Roland Käser als Stiftungsratspräsident, bzw. Mitglied des Stiftungsrates und Jürg Brändli als Vertreter der Regionalkonferenz ROCH in den Stiftungsrat von PS CH. Neu wurde Janine Berberat ebenfalls einstimmig als Vertreterin der Regionalkonferenz CROC in die Rekurskommission gewählt.

Auflösung der Stiftungsversammlung

Die Delegierten stimmten mit der Aufhebung der Stiftungsversammlung einer organisatorischen Verschlinkung zu. Die Kompetenzen dieses Gremiums werden – soweit rechtlich möglich – der Präsidentenkonferenz übertragen. Die Strukturen von Pro Senectute werden durch diesen Entscheid vereinfacht, eine wichtige Voraussetzung für die komplexen Aufgaben, die unsere Organisation angesichts der demographischen Alterung der Bevölkerung künftig zu bewältigen hat. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) wird neu mit einem stimmberechtigten Mitglied Einsitz im Stiftungsrat von Pro Senectute Schweiz nehmen. Als Folge dieser Neuerungen wird nun auch das Stiftungsreglement angepasst.